Elisabeth Kübler-Ross : Leben und Wirken

Autor(en): **Landis, Eve**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatbuch Meilen**

Band (Jahr): **38 (1998)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-953931

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

▷ Für ihre weltweit massgebend gewordene Sterbeforschung ist Dr. Elisabeth Kübler-Ross mit dem Titel «Ehrenbürgerin der Gemeinde Meilen» ausgezeichnet wordem.

Eve Landis

Elisabeth Kübler-Ross

Leben und Wirken

Kindheit und Jugendzeit in Meilen, 1930-1946

Die Geburt der Kübler-Drillinge Elisabeth, Erika und Eva am 8. Juli 1926 in einem Zürcher Spital wird von der Presse als Sensation verbreitet. Als die Drillinge vier Jahre alt sind, zieht die Familie Kübler nach Meilen, zuerst in das sogenannte «Grüne Haus», sechs Jahre später in ein grösseres Haus am Raingässli. Meilen taucht in Elisabeth Kübler-Ross' Lebenserinnerungen immer wieder auf: zum einen ist es derjenige Ort, wo sie die längste Zeit ihres Lebens verbracht hat (1930–1946) – ein Stück Heimat also – zum anderen verbindet sie mit Meilen Erlebnisse, die einen nicht geringen Einfluss auf ihr späteres Leben haben: In der 3. Klasse erlebt sie den einsamen Tod einer Klassenkameradin. Da die Leute sich vor einer Ansteckung fürchten, scheuen sie sich, das Kind zu besuchen. Dieser einsame Tod beschäftigt Elisabeth ebenso wie das friedliche Sterben eines Nachbarn, der nach dem Sturz vom Baum Familie, Freunde und Nachbarn an sein Bett bittet, um von allen Abschied zu nehmen, bevor er stirbt.
Mit grosser Zuneigung erinnert sich Elisabeth Kübler-Ross auch ihrer Lehrer Otti Wegmann, Walter Weber und ganz speziell der Tante Bürkli, die sich als einzige bemüht, die Drillinge beim Namen zu kennen. Grosse Abneigung jedoch verspürt sie gegen den Pfarrer, der ihre Schwester Eva körperlich züchtigt, worauf ihm Elisabeth das Psalmbuch an den Kopf wirft; die Drillinge werden später in Zürich konfirmiert. Zwei wesentliche Charakterzüge von Elisabeth zeigen sich bereits in ihrer Kindheit: ein überaus starker Gerechtigkeitssinn

und ein kompromissloser Einsatz für die Schwachen, der ihr bald schon den Übernamen «Pestalozzi» einträgt. Oft kommt Elisabeth zu spät zum Mittagessen, weil sie auf dem Heimweg noch eine Ungerechtigkeit rächen muss.
Als Elisabeth in der 6. Klasse den obligaten Aufsatz über Berufswünsche verfassen muss, schreibt sie: «Ich möchte unbekannte Wissensgebiete erforschen. Ich möchte das Leben studieren. Ich möchte die menschliche Natur studieren. Mehr als alles in der Welt möchte ich Ärztin werden.» Ihr autoritärer Vater jedoch bestimmt, dass sie entweder als Sekretärin in seinem Geschäft oder dann gleich als Hausmädchen arbeiten soll. Trotzig entscheidet sich Elisabeth für eine Stelle als Hausmädchen im Welschland! Später sucht sie sich selbst eine Lehrstelle als Laborantin, ohne ihren heimlichen Wunsch nach dem Medizinstudium aus den Augen zu verlieren.

Arbeitseinsätze in Kriegsgebieten

1945 tritt sie dem Internationalen Friedensdienst (IFD) bei und wird unmittelbar nach Kriegsende zu einem ersten Einsatz nach Frankreich geschickt, um mit ihrer Gruppe das Dorf Ecurcey wieder aufzubauen, das von den Nazis zerstört worden war. In diesem Dorf gibt es auch ein Lager mit deutschen Kriegsgefangenen, welche jeden Morgen gezwungen werden, als lebendige Minenauslöser über die umliegenden Felder zu marschieren, um sie auf diese unmenschliche Art von den Landminen zu säubern. Als Elisabeth dies entdeckt, stellt sie sich eines Morgens mit ihrer Gruppe an die Spitze dieses makabren Zuges und setzt mit dieser mutigen Aktion der blutigen Säuberung ein Ende.
Weitere Einsätze führen sie nach Belgien, Schweden und schliesslich nach Polen. 1947 trifft sie im Lager bei Lucima nahe der russischen Grenze ein. Ihre Aufgabe ist es, für die Helfer zu kochen, doch bald schon arbeitet sie auf der provisorischen Krankenstation. Mit einigen wenigen Grundmedikamenten, vor allem aber Aspirin und Kräutern, werden täglich gegen dreissig Patienten behandelt. Elisabeth lernt mit dem Skalpell umzugehen und entdeckt, dass viele der Heilungserfolge nur auf dem Willen der Kranken zum Weiterleben beruhen. Als sie das in der Nähe liegende ehemalige Konzentrationslager Majdanek besucht, begegnet Elisabeth zum ersten Mal demjenigen Zeichen, das 25 Jahre später für ihre Arbeit zu einem wichtigen Symbol wird: Schmetterlinge, von den Gefangenen hundertfach als Botschaft in die Barackenwände geritzt. Die Botschaft aber kann sie noch nicht entschlüsseln.

Endlich das Medizinstudium

Als Elisabeth aus Polen zurückkommt, ist die elterliche Wohnung – Familie Kübler war inzwischen nach Zürich gezogen – für sie versperrt. Bei einer Freundin findet sie Unterschlupf. Sie muss sich von jetzt an ihren Lebensunterhalt wie ihre Ausbildung selbst verdienen. Tagsüber arbeitet sie im Labor und holt nachts – in der Rekordzeit von 12 Monaten – die Matur nach. Dann beginnt sie Medizin zu

studieren, wobei sie nun nachts im Labor für ihren Lebensunterhalt arbeitet. Während dem Studium begegnet sie auch ihrem zukünftigen Mann, dem amerikanischen Medizinstudenten Kenneth Ross. Das Paar heiratet 1958 und zieht nach Abschluss der Studien nach New York, wo beide als Assistenzärzte zu arbeiten beginnen. Nach der ersten Fehlgeburt erhält Elisabeth eine Stelle, um sich zur Fachärztin für Psychiatrie auszubilden, obwohl sie Pädiatrie vorgezogen hätte. Doch Miete und Essen mussten bezahlt werden, erinnert sie sich und lernt dabei die Lektion: «Du bekommst vielleicht nicht, was du willst, aber Gott gibt dir immer, was du brauchst».

Sterbeforschung

Bei der Arbeit mit schizophrenen Patienten erkennt sie bald, dass es neben Medikamenten und Lehrbuchmeinungen noch weit wichtigere heilende Kräfte gibt: menschliche Fürsorge und Vertrauen. Mit Entsetzen stellt sie fest, dass in den amerikanischen Krankenhäusern der Tod das grösste Tabu ist. Sterbende werden allein gelassen, oft nicht einmal über ihren Zustand aufgeklärt, denn der Tod gilt als Misserfolg der Medizin und Versagen der Ärzte. Elisabeth wird zur ersten Wissenschafterin, die sich mit dem Tod befasst und durch ihre Forschungen, die auch über 20 000 Nahtod-Erlebnisse berücksichtigen, schliesslich beweist, dass der Tod nicht das Ende, sondern ein Übergang ist. Ihre Erkenntnisse zum Tod und von diesem – wie sie immer wieder betont – zum Leben, drückt sie mit den Worten aus: «Erst wenn alle Arbeit getan ist, wofür wir auf die Erde kamen, dürfen wir den Körper ablegen. Er umschliesst die Seele wie die Puppe den künftigen schönen Schmetterling». Die Botschaft von Majdanek ist entziffert!
An der Universität von Colorado in Denver, wohin die unterdessen vierköpfige Familie Ross (Sohn Kenneth war 1960 und Tochter Barbara 1963 zur Welt gekommen) gezogen war, hält Elisabeth Kübler-Ross ihre erste Vorlesung über das Sterben. Dazu bittet sie eine junge Patientin, die an unheilbarer Leukämie leidet, in den Hörsaal. Sie fragt sie jedoch nicht nach medizinischen Befunden, sondern nach ihren Gefühlen, Hoffnungen, Träumen und Ängsten. Die Studenten begreifen, dass die Pflege von Sterbenskranken nicht nur eine intellektuelle Herausforderung ist, sondern ebenso ein Akt der Mitmenschlichkeit und Herzenswärme.

Weltberühmt

1965 findet das Ehepaar Ross wiederum eine Doppelstellung, diesmal in Chicago. Hier setzt Elisabeth ihre Vorlesungen mit sterbenden Patienten fort. Nicht nur Medizinstudenten erscheinen zu diesen Seminaren, sondern bald auch Theologiestudenten, Krankenschwestern, Priester, Rabbis, Sozialarbeiter. Die Erfahrungen aus diesen Vorlesungen fasst sie 1969 im Buch «Interviews mit Sterbenden» zusammen: es wird der grösste Bestseller im Sachbuchbereich. Im selben Jahr publiziert das Magazin «Life» eine Reportage über ihre Interviews mit Sterbenden und macht sie dadurch über Nacht

weltberühmt. Neidisch über ihren Erfolg weigern sich ihre Kollegen fortan, ihr weitere Patienten für die Vorlesungen zur Verfügung zu stellen. Elisabeth nimmt nun eine Stelle im La-Rabida Krankenhaus an, wo sie erstmals mit sterbenden Kindern zu arbeiten beginnt.

Shanti Nilaya

Immer mehr Einladungen für Vorträge, Seminare, Fernsehauftritte treffen ein, aus Europa, Südamerika, Australien, Japan. Bald schon legt Elisabeth Kübler-Ross im Jahr mehr als 400 000 Kilometer für diese Aufgaben zurück. Sie erhält über 40 Ehrendoktorate (bislang allerdings noch keinen aus ihrer Heimat), sie wird in Amerika zur «Frau des Jahres» gewählt, 1979 zur «Frau des Jahrzehnts». In Amerika gründet sie die ersten Sterbehospize. Heute arbeiten über 2100 Hospize nach ihren Erkenntnissen im Umgang mit Sterbenden.
1972 veranstaltet sie ihren ersten Workshop «Leben, Tod und Übergang». In diesen fünftägigen Workshops bietet sie Schwerstkranken wie Menschen in schwierigsten Lebenssituationen eine Hilfe an, an die tiefsten Schmerzen und Ängste, Scham- und Schuldgefühle heranzukommen, um dadurch mit den unerledigten Dingen im Leben fertig zu werden. In Escondido in der Nähe von San Diego gründet sie ihr erstes Therapiezentrum «Shanti Nilaya» (Sanskrit für «Letzte Heimstatt des Friedens»). Als sich ihr Mann von ihr trennt, verkauft er ohne ihr Wissen dieses Grundstück, und Elisabeth steht vor dem Nichts. Die Nachfrage nach ihren Workshops aber wird mit dem Aufkommen von AIDS noch grösser. 1983 kauft sie in Head Waters, Virginia, ein 120 Hektar grosses Gelände, welches ihr neues Therapiezentrum wird: die «Healing Waters Farm». Als sie jedoch plant, hier auch noch ein Heim für AIDS-infizierte Babys einzurichten, wird ihr Anwesen in Brand gesteckt und brennt bis auf die Grundmauern nieder. Sie verliert ihr ganzes Hab und Gut, ihre Tagebücher, Fotos, Forschungsaufzeichnungen und Dokumentationen, ihre Bibliothek von über 5000 Büchern. Einen Tag später notiert sie: «In solchen Augenblicken kann man entweder in seiner negativen Haltung verharren und nach Sündenböcken suchen oder sich dafür entscheiden, zu genesen und weiterzulieben. Da ich davon überzeugt bin, dass der einzige Zweck unseres Lebens im Wachstum liegt, fiel es mir leicht, die richtige Wahl zu treffen.»

Nach mehreren Schlaganfällen lebt Elisabeth Kübler-Ross heute in Scottsdale, mitten in der Wüste von Arizona. Eine Schweizer Flagge weht hoch über ihrem Haus. Sie ist stark pflegebedürftig und leidet unter ständigen Schmerzen. Sie ersehnt sich den Tod, aber sie weiss auch, dass sie vorher eine weitere Aufgabe zu lösen hat. Sie heisst Geduld. Ihre letzten Sätze aus ihrem neuesten Buch «Das Rad des Lebens» aber lauten: «Mit Liebe lässt sich alles ertragen. Ich wünsche mir, dass du versuchst, mehr Menschen mehr Liebe zu geben. Das einzige, was ewig dauert, ist Liebe.»

CONRAD FERDINAND MEYER

SCHWARZSCHATTENDE KASTANIE

Schwarzschattende Kastanie,
Mein windgeregtes Sommerzelt,
Du senkst zur Flut dein weit Geäst,
Dein Laub, es durstet und es trinkt,
Schwarzschattende Kastanie!
Im Porte badet junge Brut
Mit Hader oder Lustgeschrei.
Und Kinder schwimmen leuchtend weiß
Im Gitter deines Blätterwerks,
Schwarzschattende Kastanie!
Und dämmern See und Ufer ein
Und rauscht vorbei das Abendboot,
So zuckt aus roter Schiffslatern
Ein Blitz und wandert auf dem Schwung
Der Flug, gebrochnen Lettern gleich,
Bis unter deinem Laub erlischt
Die rätselhafte Flammenschrift,
Schwarzschattende Kastanie!

Zum hundertsten Todestag
von Conrad Ferdinand Meyer.
Dieses Gedicht hat er geschrieben,
als er von 1872 bis 1875
im «Seehof» in Meilen wohnte.